

Neue Buchreihe über jüdische Wiesbadener Familien

Von Sylvia Winnewisser

WIESBADEN - „Wir haben den ehrgeizigen Plan, die weiße Karte mit Farbe auszufüllen.“ Frank Bartelt und Wolfgang Fritzsche stellten in der Landesbibliothek ihr Buch, den ersten Band einer Reihe über jüdische Familien in Wiesbaden von 1818 bis 1946, vor. Die ersten beiden Flecken auf der Wiesbadenkarte, die das Cover des Buches ziert, sind ausgefüllt: Breckenheim und Delkenheim.

Drei Jahre Arbeit und das Sammeln von Personendaten stecken darin. Nun sind 15 Familien, etwa 500 jüdische Personen, darin aufgeführt, die allesamt in den beiden damals noch unabhängigen Orten geboren wurden, geheiratet haben und dort gestorben sind. In beiden Orten sind jüdische Familien bis in die Mitte des 17. Jahrhunderts nachweisbar. Viele davon hatten den Ort während des 30-jährigen Krieges verlassen und waren danach zurückgekehrt. „Die Juden lebten in diesen Gemeinden meist als Händler oder Kaufleute“, so Bartelt, der als freiberuflicher Kunsthistoriker arbeitet und bereits die Daten von 18 000 Juden in Wiesbaden gesammelt hat.

Der für das Buch gewählte, viel spätere Zeitrahmen hat seine Gründe. Eine der Hauptquellen sind die Standesmatrikel oder Personenstandsregister, die in Nassau ab 1818 systematisch angelegt wurden. Das zeitliche Ende der Sammlung des Buches wurde in die Zeit gelegt, als in Wiesbaden die jüdische Gemeinde gegründet wurde. Weitere Quellen waren neben Hessischem Staatsarchiv und Stadtarchiv Personen, die in der Mitte des 19. Jahrhunderts geboren sind und Daten liefern konnten, Verfolgte, die Nachfahren von Holocaust-Überlebenden, oder solche, die Ende des 19. Jahrhunderts nach Übersee ausgewandert waren. Einer dieser Nachfahren, John Paul Lowens, gründete in New York das Familienarchiv die Ernest-Löwenstein-Sammlung und konnte zum Buch wichtiges Material beisteuern, vor allem Fotos, Nachlässe und Testamente, in denen alle Nachfahren benannt wurden, lieferten weiteres. So erfuhr man zum Beispiel von der Existenz eines Betraumes in Breckenheim in der Alten Dorfstraße. Nicht zuletzt der Fund einer Genisa (ein vermauerter Hohlraum im Haus zur Aufbewahrung jüdischer Schriften) aus dem Jahr 1832 im Haus der Familie Kehrmann in Delkenheim 2005 lieferte historische Schriftstücke, die auch Aufschluss über familiäre Zusammenhänge gaben.

Zweiter Band soll von Biebrich handeln

Das Buch ist der erste Band der Reihe „Jüdische Familien in Wiesbaden“, die die Paul Lazarus Stiftung herausgibt. Die Stiftung wurde 2010 gegründet. Ihre Aufgabe ist die Entwicklung und Pflege einer genealogischen Datenbank und der Aufbau einer Archiv-Datenbank aus den Materialien des Aktiven Museums Spiegelgasse mit dem Ziel „eine deutsch-jüdische Geschichte Wiesbadens vollständig zu erstellen“, wie Professor Karlheinz Schneider als Treuhänder der Stiftung erklärte.

Der zweite Band soll die Geschichte jüdischer Bürger in Biebrich zum Gegenstand haben. Man arbeitet bereits daran. „Gelder dafür von der Stadt zu bekommen, ist auch nicht ganz einfach“, wie Schneider bedauert. „Offenbar hat Wiesbaden als einzige altbundesdeutsche Länderhauptstadt kein Interesse an der Aufarbeitung seiner jüdischen Geschichte.“